



Carte blanche vom 11.11.2016

Ein Blick auf die Soziokulturelle Animation in der Deutschschweiz

Véronique Alessio, soziokulturelle Animatorin und Schulsozialarbeiterin im Kanton Basel-Landschaft und Mitglied der EKKJ, antwortet auf vier Fragen:

1. Wie hat sich die offene Jugendarbeit in der Deutschschweiz in der Vergangenheit entwickelt? Wie ist sie zu dem geworden, was sie heute ist?

Als ich 1985 auf dem zweiten Bildungsweg mit der Jugendarbeiterausbildung beginne, gibt es in der deutschen Schweiz ca. 1000 Voll- oder Teilzeitstellen. Jugendliche beginnen sich im öffentlichen Raum zu treffen und diesen für sich einzunehmen. Die Aufgaben der in der Jugendarbeit Tätigen werden immer komplexer und die Anforderungen steigen. Deshalb ist es immer weniger möglich, die Aufgaben mit Jugendlichen ehrenamtlich zu erfüllen und ihnen gerecht zu werden. Zwischen 1970 – 1980 entstehen zwei Ausbildungsangebote in der Deutschschweiz, ein „Grundkurs Animator“ in Zürich und eine „Jugendarbeiter-Ausbildung“ in Luzern. Im Zuge der Jugenddemonstrationen anfangs der 80-er Jahre werden Forderungen an die Politik laut, die Anliegen der jungen Menschen anzunehmen und auch Geld für Jugendfreizeitgestaltung und Jugendkultur bereitzustellen. In einem langen politischen Prozess wird mit dem Jugendförderungsgesetz (JFG, 1989) eine gesetzliche Grundlage für die ausser-schulische Jugendarbeit geschaffen, die 2011 zum Kinder- und Jugendförderungsgesetz (KJFG, 2011) weiterentwickelt wird. Ab 1995 gibt es deutlich mehr Stellen in der Jugendarbeit und die Trägerschaften gehen häufig in die öffentliche Hand über. Einige Kantone erarbeiten in dieser Zeit gesetzliche Grundlagen. Die Aufgabe gewinnt eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung. Durch die Vernetzung der professionellen Jugendarbeitenden verschiedener Regionen entsteht schliesslich der Dachverband DOJ. In der Soziokulturellen Animation werden wichtige theoretische Grundlagen und Theorien erarbeitet. Methoden aus der Sozialpädagogik sowie aus der Sozialen Arbeit werden erprobt. Erst seit einigen Jahren erheben Forschungsanstalten systemische Daten über die offene Kinder- und Jugendarbeit. Aufgrund des föderalistischen Systems wird heutzutage unterschiedlich über das Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit nachgedacht und es gibt ebenso unterschiedliche Angebote. Es ist Schwerstarbeit, Strukturen zu entwickeln. Der DOJ hat in den letzten Jahren hierzu äusserst nützliche Instrumente erarbeitet.

2. Welches Zielpublikum hat die offene Jugendarbeit in der Deutschschweiz? Welche Menschen sprichst Du mit Deiner Arbeit an?

Die Jugendarbeit wird in zahlreichen Gemeinden der Deutschschweiz als wichtige Querschnittsaufgabe im Sinne der umfassenden Bildung verstanden. Sie bietet auch Jugendlichen einen Bildungsraum an, die den Ansprüchen der Erwachsenenwelt nicht entsprechen und fördert benachteiligte Jugendliche. Mich persönlich leitet der Grundsatz: Gelingende Bedingungen des Aufwachsens für Jugendliche mitzugestalten. Dies bezieht sich in meiner Arbeit auf den Bereich der Freizeit. Offene Jugendarbeit bedeutet für mich, einen Treffpunkt so zu leiten, dass er für Jugendliche zu einem Ausgangspunkt in doppeltem Sinn wird: ein Ort, wo Jugendliche in den Ausgang gehen, und ein Treff-Punkt, von wo aus es für Jugendliche weiter geht. Meine Hauptaufgaben liegen darin, im Zusammenleben mit Jugendlichen den Bedarf zu erkennen und Angebote zu ermöglichen, welche die Bedürfnisse von Jugendlichen aufnehmen. Diese Bedürfnisse können ganz unterschiedlicher Natur sein: soziale Kontakte, sportliche Events oder kulturelles Schaffen.

3. Wo ist die offene Jugendarbeit in der Deutschschweiz strukturell angegliedert und wer sind die Akteure?

So unterschiedlich die Entwicklung der offenen Jugendarbeit in der Deutschschweiz gewesen ist, so heterogen sind auch die Strukturen. Grundsätzlich ist die Jugendarbeit immer öfter bei der öffentlichen Hand angesiedelt und nicht mehr ehrenamtlich. Wo die Stellen für offene Jugendarbeit konkret angesiedelt sind, ist aber sehr unterschiedlich (Jugendsekretariate, Jugendbeauftragte mit Koordinationsaufgaben, in kommunale Abteilungen für Freizeit, Kultur und Bildung integriert, etc.).

4. Was macht für Dich nach 29 Jahren als Jugendarbeiterin die Faszination für diesen Job aus?

Dass sich Jugendliche durch meine Arbeit zufrieden erleben und eine Perspektive sehen, das ist für mich die Faszination dieses Berufs. Es interessiert mich, wie Erwachsene und Junge das Leben gemeinsam gestalten können. Ich finde es spannend, den eher Benachteiligten unserer Gesellschaft zuzuhören und mich auf ein Gespräch einzulassen. Auch nach so vielen Jahren ist es immer noch und immer wieder spannend, an der Entwicklung von jungen Menschen Anteil zu nehmen. Zu sehen, wie es Jugendliche in der Pubertät schaffen, die Ihnen gestellten Aufgaben zu bewältigen. Ich schätze diese Arbeit auch, weil sie einen enormen Gestaltungsspielraum zusammen mit jungen Menschen bietet. Ich bin regelmässig im Jugendtreff. Hauptsächlich gibt es hier Begegnungen und Gespräche. Wir bieten auf kleinem Raum ein grosses Angebot zur Freizeitgestaltung. Ich arbeite in Projekten für Mädchen mit. Wir bieten für Girls auch eine exklusive Öffnungszeit an. Die Jugendarbeit begleitet Sportabende in der Turnhalle, wo sich Jugendliche selbst organisieren. Am Puls der Zeit entstehen so Projekte, welche sich als feste Angebote etablieren oder wieder so verschwinden, wenn sie nicht mehr gebraucht werden. Da das Jugendhaus sehr zentral gelegen ist, beschäftigt uns auch die Frage nach der Raumbewirtschaftung und den Ansprüchen verschiedener Nutzungsgruppen.